

Noch ist Polen nicht verloren

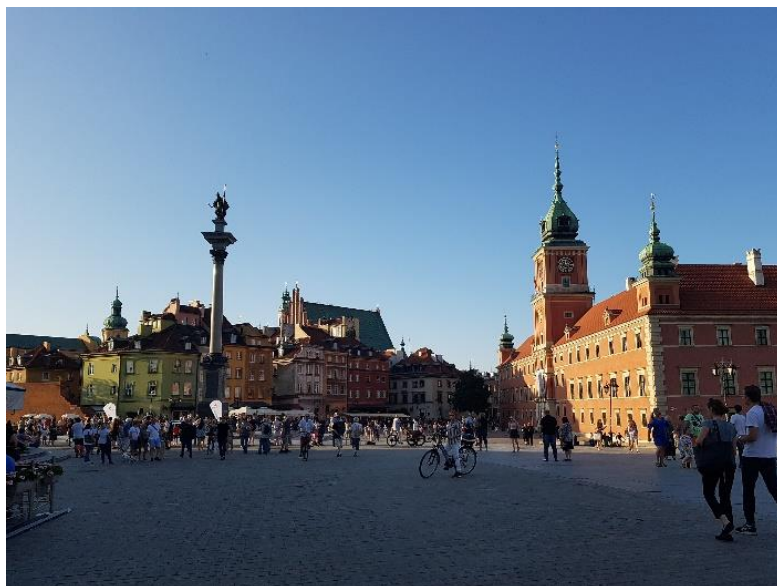
Als ich am 27.7. im Flieger von Frankfurt nach Warschau saß, war ich sehr gespannt, was mich erwarten würde. Einerseits war mir Polen vertraut: große Teile meiner Kindheit und viele (Familien-)Urlaube hatte ich dort, vor allem in Warschau, verbracht. Und auch vom Sprachkurs am POLONICUM der Universität Warschau hatte ich schon eine Vorstellung und eine persönliche Zielsetzung, denn nach 10 Jahren wenig bis keinen Kontakt mit Sprache und Land war mein Polnisch mehr als eingerostet. Ich hatte aber nicht gedacht, dass meine Erwartungen in solchem Maße übertroffen werden würden!

Mit Spannung sah ich auch dem Einzug ins Wohnheim entgegen, hatte ich bisher nur bei meinen Eltern gewohnt und noch keine Erfahrungen in diese Richtung gemacht. Aber vor Ort wurde ich positiv überrascht. Das Wohnheim ist angenehm eingerichtet, die Wohnungen in ein Einzel- und ein Doppelzimmer eingeteilt mit gemeinsamer Küche und Bad. Allerdings sollte man sich Geschirr und Besteck selbst mitbringen! Rund um das Wohnheim im historischen Viertel Muranów gibt es mehrere Supermärkte, ein Kino, und die Kneipe „Paradox“, in der man nicht nur einen langen Unitag ausklingen lassen kann, aber auch gemeinsam Brett- oder Kartenspiele spielen kann. Das Wohnheim liegt ungefähr 30 Gehminuten von der Universität entfernt. Auf diesem Spaziergang kann man morgens die Altstadt Warschaus genießen, bevor der Tag beginnt und sie sich langsam mit Touristen füllt. Für alle, die zu faul sind, zu Fuß zu gehen oder lieber ein bisschen länger schlafen, gibt es aber auch eine sehr nah gelegene Bushaltestelle mit passenden Busverbindungen.



Die Lehrveranstaltungen am POLONICUM waren packend gestaltet. Inhaltliche und methodische Leitlinie war: auf keinen Fall Langeweile. Verschiedene Themen wurden besprochen, Musik gehört, Kurzfilme geschaut oder Spiele gespielt. Statt einen starren Stundenplan abzuarbeiten, waren die Einfälle und Interessen der Teilnehmer gefragt. Die Gespräche in den Arbeitspausen sorgten für einen kulturellen Austausch über die nationalen Grenzen hinweg. Das Konzept ging auf für mich und ich merkte sehr schnell, wie ich sicherer wurde und mich im Gebrauch meiner Muttersprache wohler fühlte.

Nach dem Sprachkurs am Vormittag bot die Universität Warschau ein breit gefächertes Nachmittagsprogramm an: Seminare zur Sprachvertiefung und zur Übersetzung, zur polnischen Geschichte, zur Popkultur, zu klassischer (Chopin!) und zu aktueller Musik. Wer sich am Vormittag intellektuell ausgepowert hatte, bekam reihenweise Filme serviert. Ein Muss, das mit allem Nachdruck zu empfehlen ist: die Schnitzeljagd durch die Altstadt, bei der es um die Legenden und die Geschichte Warschaus ging. Vordergründig ein spaßiges Kinderspiel, im Hintergrund eine bitterernste Lektion in Völkerverständigung. In den bilderbuchmäßig renovierten mittelalterlichen Gassen und Straßen ist nicht vorstellbar, dass Warschau einmal bis zur Unkenntlichkeit zerstört war, dass Polen drei Mal auf der politischen Landkarte ausradiert war und nur in den Köpfen der Menschen existierte und in ihren Herzen. Diese Geschichte wird auch in vielen der Warschauer Museen thematisiert, die große Publikumsmagnete sind: das Museum der Stadt Warschau, das Museum des Warschauer Aufstandes, das Museum der Geschichte der polnischen Juden. Leider verschwinden in ihren Schatten die kleineren Museen, etwa das Plakatmuseum, die auf jeden Fall mehr als nur einen Blick wert sind.



Und die Leute? Die Lehrkräfte kompetent und engagiert. Es war immer wichtig, die Teilnehmer zu begeistern und mit Spaß an den Kurs ranzugehen, was ein produktives Lehr-Lernfeld schuf. Die Teilnehmer aus „aller Herren Länder“, mit Verwandtschaft in Polen, Slavistik-Studenten oder einfach Sprachbegeisterte. Aber alle sehr motiviert, weltoffen und freundlich. Vermutlich hatte ich wirklich Glück mit meinen neuen Freunden: Alex und Nathalie, Slavistik-Studenten aus Tübingen und Niko, Politik- und Geschichtswissenschaftler von der Uni Erfurt, mit denen ich geplante und ungeplante Streifzüge durch Warschau unternahm, einen Ausflug nach Łódź, den wir besser geplant hätten, nächtelange und tiefsinnige Gespräche, genauso, wie das Klischee von Geisteswissenschaftler-Studenten verlangt.

Doch auch diese vier Wochen mussten irgendwann enden. Nach der Abschlussprüfung dann das Highlight für alle: die feierliche Überreichung der Zertifikate und der „Polonez“, der eingeübt worden war, der polnische Nationaltanz, fast eine Art Ballett, das gar nichts zu tun hat mit der „Polonaise“, bei der Angeheiterte einander lauthals näher kommen.

Alle versprachen einander, Kontakt zu halten, und niemand wusste, ob das Versprechen der Alltagsrealität standhalten wird.



Als ich am 31. August in den Flieger nach Frankfurt stieg und auf der Gangway warten musste, als ich einen Blick zurückwerfen wollte, aber nur das nichts sagende Terminal sehen konnte, kam mir unvermittelt die Frage in den Kopf, ob ich das Warschau meiner Kindheit wiedergefunden hatte. Ich wusste es nicht, und ich weiß es nicht. Ich habe aber viele neue Freunde und die Freude an der Sprache wiedergefunden. Trotz allem, werde ich wiederkommen müssen. Und ich werde wiederkommen. Nicht nur deshalb.



Julia Schu